# Bildung der westschweizerischen Volksschullehrer [Fortsetzung]

Autor(en): **Gribling, K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **27 (1940)**

Heft 13

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-536867

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Noch sass man ein Stündlein beisammen, unbeschwert und freundschaftlich, bis die Stunde zum Abschied schlug.

Die Tagung in Luzern war ein Sonnenstrahl, der in die Herzen hineinzündete, der voranleuchtet auf dem nebelgrauen Pfad der Zukunft.

Wir katholische Lehrer tun weiterhin unsere Pflicht. Wir stehen am Posten und schenken den Seelen unserer Jugend das Beste und Hehrste, die Liebe zu Gott und dem Nächsten.

*Altdorf.* *Jos. Müller*, Zentralaktuar.

# Der Segen des Hl. Vaters

Die Ergebenheitsadresse des KLVS. anlässlich seiner 23. Jahresversammlung in Luzern hat der Auditor der Apostolischen Nuntiatur in Bern u. a. wie folgt beantwortet:

„S. E. le Cardinal Maglione me charge, en l'absence de Mgr. le Nonce, de porter à votre connaissance que l'Auguste Pontife a accueilli avec une vive reconnaissance vos sentiments de filial attachement et que de tout cœur il bénit votre méritante Association formant des vœux pour une fécondité toujours plus riche."

# Bildung der westschweizerischen Volksschullehrer *

C. „Auf die Pflege des sachlichen Wissens hat die neue Lehrerbildung vorzugsweise Bedacht genommen, und doch bedarf es auch hier der Erinnerung an wesentliche Bedingungen des rechten Lehrbetriebes: der theoretische Unterricht des Seminars hat sich vor enzyklopädischer Zerfahrenheit zu hüten und bedarf der *Konzentration.*" (O. Willmann.)

Die Lehrpläne der westschweizerischen Lehrerbildungsanstalten dürften den Bedürfnissen der Volksschule in der Hauptsache Genüge tun. Vielleicht ist man über den Beziehungspunkt und die Eigenart dieser Bildung nicht ganz im klaren. *Es handelt sich hier um Berufsschulen*, in denen die Volksschule als Fusspunkt der Bildung betrachtet werden soll. Wieso? Im Sinne einer unfruchtbaren Halbbildung? Gewiss nicht. Der Altmeister der christlichen Bildungslehre, *O. Willmann*, erklärt uns dies: „*Die Lehrerbildungsanstalt ist auf die Volksschule zu bauen, insofern das Lehrgut der letzteren für die angehenden Volksschullehrer den Gegenstand des eindringenden Verständnisses und der bis auf die Voraussetzungen zurückgehenden Bewältigung zu bilden hat, ein Prinzip, welches allein der enzyklopädischen Zerfahrenheit der Lehrerbildung zu wehren vermag und, richtig gefasst, dem Lehrerseminar keineswegs einen beschränktern Zuschnitt gibt, da es vielmehr aufgibt, was unfruchtbar und darum schädlich ist.*"

Der Volksschullehrer soll sich in der heutigen Welt im Rahmen seines Berufes zurechtfinden. Mancher hält mit vielem haus und lässt doch seine Zöglinge hungern und dürsten, die das dargebotene abstrakte Wissen nicht aufnehmen können; ein anderer kommt mit wenigem aus, weil seine Lehrgabe den bescheidenen Stoff mundgerecht macht.

*Das Gelernte soll dem Lehrer auch leicht und sicher zur Verfügung stehen*; deshalb soll das Seminar mehr als das Gymnasium auf Einübung und Einprägung des Stoffes bedacht sein.

*Auf lebendiges, anschauliches, konkretes und organisches Wissen* darf auch in unsern westschweizerischen Lehrerbildungsanstalten noch mehr gedrungen werden. Wir sind noch teilweise auf Lehrbücher aus Frankreich angewiesen, die sich gut zum Einprägen des Stoffes, doch weniger zur Einführung eignen. Da muss sich der Lehrer im Unterrichten dem Einfluss des vorliegenden Lehrbuches entziehen und die fehlende konkrete, lebendige Unterlage schaffen, wozu ihn das Seminar anleiten soll. Die in

* Siehe Nr. 12.

der Schweiz verfassten Schulbücher in französischer Sprache verraten oft und vorteilhaft den Verkehr mit dem deutschsprachigen Landesteil. Soeben sendet mir der Verlag Payot in Lausanne ein Buch zu, das dem naturwissenschaftlichen Unterricht in den untern Klassen der Mittelschulen dienen soll: „Leçons de choses" par Ch. Mühlethaler, A. Renaud, R. Stucky. Es handelt sich da nicht etwa, wie der Titel vermuten lassen könnte, um den Anschauungsunterricht der Volksschule, sondern um *eine regelrechte Einführung*, um die Grundlinien der Naturwissenschaft, aber *in viel konkreterer Gestalt als üblich.* So ist bezeichnenderweise im Inhalt zu lesen: „Les plantes" statt „botanique", „les animaux" statt „zoologie", „les choses" statt „physique et chimie".

*Lebendiges Wissen* und *durchgeistigtes Können* sind Erscheinungsformen der gebildeten Persönlichkeit, die dem Volksschullehrer wohl anstehen, der der Träger des volkstümlichen Humanismus ist; der klassische Humanismus darf getrost und „sine ira" andern Berufen überlassen werden. Die Seminarien haben ihre Aufgabe erfüllt, wenn sie ihre Zöglinge an die Wissenschaft herangeführt haben und ihnen die Möglichkeit der Weiter- und Selbstbildung mit auf den Lebensweg geben.

D. Der Volksschullehrer braucht auch didaktisches und pädagogisches Wissen, Verständnis für sein Tun und Lassen in Unterricht und Erziehung. Die Ackerbaukunde erachtet der rechte Bauer nicht als überflüssig. Auch dem Lehrer ward „der Verstand,

dass er im innern Herzen spüret,
was er erschafft mit seiner Hand".

Die theoretische Unterweisung soll die Lehrgabe befruchten und ergänzen, indem sie sie vor Einseitigkeit und Ueberstiegenheiten bewahrt. Besonders im neuzeitlichen Wandel und Durcheinander der Anschauungen, Methoden und Ansichten tun wohl abgewogene Richtlinien not. Es wäre unverantwortlich, Versuche auf Kosten der kindlichen Seele anstellen zu wollen.

In der wissenschaftlichen Durchdringung des Lehrgeschäftes stecken sich die verschiedenen Anstalten eigene Grenzpfähle. In allen beruft man sich auf die Seelenlehre. Die Erzieher, die den geschichtlichen Zusammenhang als Lebenskraft hochschätzen, verlassen *den festen Boden erprobter Lehrverfahren und Erziehungsregeln* nicht. Der Volksschullehrer ist *nicht Forscher* auf eigene Faust, sondern getreuer *Sachverwalter kostbarer Kulturgüter*, ererbter Bildungswerte, die er sich angeeignet haben soll und die er unverfälscht und lebensfrisch dem nachwachsenden Geschlecht überliefern soll als Pfleger und Hüter der Seelen. Er bildet sich nicht ein, er dürfe sich als *Kunstliebhaber* gebärden, der aus dem Zögling Töne entlockt, die seiner Eitelkeit schmeicheln: Der Schüler ist kein Spielzeug! Bei aller Anhänglichkeit an die Weisheit der Väter wissen die überlieferungstreuen Schulmänner im Wallis, in Freiburg und in der Waadt das gediegene Neue aufzunehmen. Der Ruhm pädagogischer Stürmer ist ein zweifelhafter Lorbeerkranz.

Am entschiedensten haben sich Neuenburg und Genf auf neue Bahnen gewagt. In Genf haben die Lehramtsbewerber *die neuen psychotechnischen Untersuchungsmethoden* anzuwenden. Inwiefern diese sogenannte wissenschaftliche Psychologie die Schulpraxis mehr befruchtet als die schlichten, auf den Glauben gestützten Erfahrungen der alten Erziehungsweisheit, die sich ernst und ehrfurchtsvoll ins kindliche Seelenleben versenkte, wird schwer zu entscheiden sein. In „Alte und neue Erziehung" meint F. W. Förster: „Die wahre experimentelle Psychologie findet man nur bei denen, die die Gegensätze der menschlichen Natur in ausgewachsener Grösse in sich trugen und deren Wesen und Stärke durch die Er-

fahrung des Kampfes kennen lernen konnten."

Bei der Deutung des kindlichen Innenlebens und Leitung des jugendlichen Willens sind Glaube, Hoffnung und Liebe hellere Licht- und wärmere Kraftspender als Messungen, Texte und Tagebücher. Wer sich diese leisten kann, darf jene nicht ausschalten.

E. *Das Hochziel der Seminarbildung ist das didaktische Können*, die Vertrautheit mit der Ausübung des Lehrgeschäftes. Die Anleitung zum Unterrichten ist das Mittelglied zwischen der leblosen Theorie und der Beherrschung der Lehrverfahren, die allein den Meister ausmacht.

Alle westschweizerischen Lehrerbildungsanstalten betonen die unterrichtspraktische Schulung und verfügen über die notwendigen *Uebungsklassen*. In Freiburg, im Jura und in Neuenburg begeben sich die Seminaristen in die öffentlichen Volksschulen, auch die deutschen Seminaristen von Sitten, während die französischen eine eigene Uebungsklasse haben. Der Kanton Waadt hat seinen „Ecoles normales" fünf Uebungsklassen für verschiedene Schularten eingegliedert.

*Genf hat sein Uebungsschulwesen am weitesten entwickelt.* Die Uebungszeit dauert ein Jahr; den Kandidaten steht eine ganze öffentliche Schulgruppe, die „Ecole du Mail", zur Verfügung. Sie hospitieren und lehren nacheinander in verschiedenen Klassen und können sich so mit den Einzelheiten und Schwierigkeiten des Schulhaltens vertraut machen. Solch eine ausgedehnte Uebungsgelegenheit verdient volle Beachtung.

IV.

Da die *Sprache das auffallendste Unterscheidungsmerkmal* unserer westschweizerischen Amtsbrüder ist, dürfte dieses Gebiet kurz besprochen werden. Beim letztjährigen Ferienkurs der Freiburger Universität über die vaterländische Erziehung wurde *„Sprachpflege und Mundart"* weitläufig erörtert; Volks- und Mittelschulen sollen die Mundart als Kulturwert behandeln, ohne das Schriftdeutsch zurückzudrängen, das das Werkzeug der Bildung bleibt.

Eine ähnliche „Zweisprachigkeit" tritt in den westschweizerischen Schulen nicht auf. Die welschen „patois" haben bei weitem keine so zähe Selbständigkeit bewahrt wie das „Schwyzertütsch" in seinen mannigfaltigen Erscheinungen. Allerdings leben in der Umgangssprache der Westschweiz örtliche Wörter und Wendungen, denen die französische Akademie kaum je das Bürgerrecht anerkennen wird. Man spricht auch von einem „français fédéral". Der „glossaire des patois de la Suisse romande" sammelt wie das Werk „Schweizerisches Idiotikon" die Ueberlebenden dieser urchigen Volkssprachen. Der welsche Lehrer ist in bezug auf Spracheinheit *anspruchsvoller* als sein östlicher Kollege, der in diesem Punkte viel föderalistischer denkt.

Im Sprachunterricht auch herrscht *ein anderes Temperament*. Während im Deutschen Sprachgefühl und Uebung die Hauptrolle spielen, beansprucht im Französischen die Grammatik einen viel grösseren Spielraum. Es wäre nicht richtig, die Methode des einen Gebietes ohne weiteres im andern anzuwenden. So scheinen in der Westschweiz gewisse Lehrbücher in der Beschränkung der Sprachlehre etwas weit gegangen zu sein. Bemerkt darf auch werden, dass dem Deutschschweizer ein reicheres bodenständiges Schrifttum zu Gebote steht.

Nach dem Ueberblick über die Organisation der westschweizerischen Lehrerbildung darf daran erinnert werden, dass sich auch hier die Frage stellt: *Seminarbildung oder pädagogisches Institut?* Man hat auf die Unzulänglichkeit und die Gefahren der geschlossenen Seminarbildung hingewiesen und glaubt, sie durch Einreihung der Leh-

rerbildung in das Mittel- und Hochschulwesen mit pädagogischen Abteilungen zu beseitigen.

Die berufliche Ausbildung der Volksschullehrer ist bei uns durchschnittlich etwa hundertjährig. Die Zeit, da Messner, Handwerker und auch ausgediente Soldaten zum Schulszepter griffen, liegt nicht in blauer Ferne. Vielleicht befindet sich die Bildung der Volkksschullehrer noch in den Reifejahren und wird nicht sobald ihre endgültige Lösung finden.

Zugunsten der Seminarbildung wird auch in der Westschweiz manch triftiger Grund geltend gemacht: Es handelt sich dabei nicht bloss um Wissenserwerb; auch *eine berufliche Geisteshaltung*, eine seelische Stimmung, der Wille zum Kind im pädagogischen Sinne sollen gepflegt werden. Zum Schulmeistern gehört auch die Freude an der Kleinarbeit, am nützlichen Drill, die der akademisch Gebildete nicht so ohne weiteres aus den Aermeln schüttelt. Die höhere wissenschaftliche Ausbildung und Betätigung kann sich leicht so in den Vordergrund drängen, dass *das Berufsmässige der Volksschule* beeinträchtigt wird. Wenn man endlich bedenkt, dass die religiöse Welt- und Berufsauffassung die Hauptaufgabe der Lehrerbildung ist, so wird man die alte Seminarbildung glimpflicher beurteilen. Doch bieten auch andere Wege Vorteile, denen die Anerkennung nicht versagt bleiben soll. Eine Umschau im Ausland könnte aufschlussreich sein.

Schliesslich wäre es verlockend, zu untersuchen, inwiefern auf Schweizerboden *eine kulturelle Lebensgemeinschaft zwischen germanischem und lateinischem*, oder enger gefasst *zwischen alemannischem und romanischem Geiste* sich fruchtbarer gestalten liesse ohne Vermischung und Entartung der beiden Lebensformen. Welche Aufgabe würde in diesem Zusammenwirken der welschen Volksschule, der westschweizerischen Lehrerschaft zukommen?

Dass die beiden Kulturkreise sich gegenseitig ohne Preisgabe ihrer Ursprünglichkeit bereichern können, ist geschichtlich begründet. Auf der einen Seite tiefes Gemütsleben, Beschaulichkeit, Wille und Ausdauer, auf der andern ein sanguinisches Temperament mit leichter Erregbarkeit, beweglicherer Geist und Freude am Wechsel, am Neuen; hier mehr Volkstümlichkeit in Sprache, Sitte und Leben, dort mehr künstlerische und gesellschaftliche Formgestaltung.

Sind Osten und Westen zwei gegensätzlich gewachsene Volksgruppen, die sich im Verkehr mit den Hauptträgern beider Kulturkreise eigenartig entwickelt haben? Die Gegenüberstellung darf nur „cum grano salis" verstanden werden. Es gibt *eine gemeinsame Schweizerart*, die die alemannische und romanische Sonderart umschlingt: der volkstümlich demokratische Staatsgedanke, die Liebe zur Freiheit mit der Anerkennung der wohltätigen Schranken, die Achtung vor anderer Art, das kühle Abwägen der gegebenen Lage, die heisse Vaterlandsliebe und das „Einer für alle, alle für einen".

Aber das sind tiefgreifende Fragen, die den bescheidenen Werkraum der Lehrerbildungsanstalten überragen. Nur soviel scheint sicher: *Aus der Tatsache der Mehrsprachigkeit und dem Nebeneinander verschiedener Kulturen können neue Lebens- und Bildungswerte entspringen.*

Klar und dringlich steht die alle Verschiedenheiten überragende Aufgabe vor unsern Augen: Kampf um die Seele der Jugend! Den bedrohten Menschenblüten mit Liebe und Güte begegnen! Den drohenden Gefahren aber mit Feuer und Schwert entgegentreten! Gutsein ist der Gipfel der erzieherischen Weisheit, Gutwerden der Kern der Lehrerbildung, zum Gutwerden helfen das Hochziel der Volkserziehung. Den so vielgestaltigen Lehrstand adelt derselbe Beruf: „Dei enim sumus adjutores."

*Sitten.* *Prof. K. Gribling.*